

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 6

Artikel: Fata Morgana
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fata morgana.

Denn ein Reichstag aufgelöst wird, so kann man wohl sagen, die Saison sei zu Ende, und wenn die Wiederwahlen stattfinden, so ist eben der Vorhang wieder aufgezogen und es muß sich herausstellen, welche Partei die Primadonna spielt. Diesmal kann man Deutschland gratulieren, daß der gesunde Sinn des Volkes dem egzentrischen Zentrum eine Lektion erteilt hat, denn wenn man vor Zeiten lustig gesungen hat: „Himmelblau ist bayrisch!“ so hieß es in der letzten Zeit: „Tintenschwarz ist bayrisch!“ Ja, schwarz wie eine Kohlenpfanne, in der der Teufel die Kastanien bratet, die das deutsche Volk aus der Asche holen soll. Aber die Bäume wachsen nicht in den Himmel, auch die Schlagsäume der gesunden Vernunft nicht, die im Battaln gesammelt werden.

Der Papst in Rom, wenn er gelegentlich die Häupter seiner Lieben zählt, muß doch im Gedanken an Frankreich, das ja zugleich auch das Franken- und Fränkleinland ist, bedenlich Leidkummer und Seitenstechen bekommen. Denn da sich die französische Republik denn doch trotz aller Flüche und Verwünschungen und falschen Prophezeiungen über ein Menschenalter gehalten und befestigt hat, so könnte das finstere Spanien, wenn endlich einmal die Bourbonenwirtschaft als reifer Apfel vom Baum gefallen, dem als nachfolgen und sich aus dem Pfaffenwurst herausorganisieren, wie Rom selbst seinen Quirinal dem König von Italien geöffnet, der mehr Zeitverständnis hat, als die Dominikaner im Eskorial.

Dass die Weltgeschichte nicht einroste, dafür ist übrigens anderweitig gesorgt. Das zweijährige Büblein des Kaisers Niklaus, die Hoffnung aller russischen Blinden und Staatsheuchler, ist zum Regimentsinhaber ernannt worden. Aber auch Republikaner leiden an Marasmus senilis und Gehirnerweichung, sonst wäre es nicht möglich, daß in New-York eine Gesellschaft von Leuten, die nicht wissen, wohin mit dem Geld und woher mit dem Witz, eine neue Sorte Sport erfunden, in dem sie ein Diner à cheval veranstalten, wo Herren und Damen im Sattel sachsen! Was mögen die Pferde denken, ob solchem Döllargeniestreiche? Und was denkt der sogenannte Pöbel, der oft nicht einmal einen Strohstuhl hat, um seine Kartoffeln mit Gemütsruh' zu verzehren? Und solche Leute, Plutokraten nämlich, wollen auch noch tonangebend sein in Kunst und Wissenschaft, Politik und Religion! Apage Satanus!

Das führt uns wieder auf Kaiser Wilhelm zurück, abermals im guten Sinn! Vielleicht ist auch ihm das Treiben der jungen Yankeegeldaristokratie, für die er so lange geschwärmt, zu dick geworden und er hat eingesehen, daß

bei seinem deutschen Volk denn doch eine gediegener Kultur zu finden ist und daß es dieser Kultur entspricht, nicht unter dem unfehlbaren Vater an der Elbe, noch einem unfehlbar heiligen Civilgott an der Spree zu haben; wenigstens ist ein Erlaß ergangen, daß man in Zukunft nicht mehr jedes leichtfertige Wort für eine weibliche Gotteslästerung, eine Majestätsbeleidigung nehmen soll. Es hat ja in der Tat kein einziges Land Europas, nicht einmal die Türkei und Russland eine solche Menge von Majestätsbeleidigungen auszuweisen, wie das Vaterland der tiefuntertändigen Erstbornenheit. Daraus geht hervor, daß auch kein Land so viele armelige Angeberseelen aufweist, wie das Land Schillers, der den Tell geschrieben und Kant, der die Lehre von der gesunden Vernunft aufgestellt. Die Zukunft wird lehren, wie man es mit der Durchführung des gefallten Entschlusses halten wird.

In Russland wird lustig weiter gepulvert, die einen tun's nach sogenannten Gesetzen, die andern als Volontärs und Dilettanten. Tun's aber doch. In einem Staate, wo man eigentlich seit Katharinas Zeiten die Hofstodesfälle mit den Worten: „Er ist gestorben worden“ anzeigen sollte, hat es ja nun endlich einmal so kommen müssen.

Ja, ein erstaunlich Werk hab' ich bereiten sehn! wird man bald mit Schiller sagen können, wenn sie anfangen, einen Kanal unter dem Kanal zu bohren, ein Luftrohr unter der Meeresschäfe. Es ist eine feuchte Idee, ob der man leicht den Schnupfen kriegen könnte. Aber möglich ist heutzutage alles, wenn man das nötige Kleingeld dazu hat. Und die illustrierten Zeitungen müssen doch auch Stoff haben. Auf Eroberungen kommt es jedenfalls heraus: Wenn es sich nicht um die Besetzung von Paris oder London handelt, so umso eher um Besitznahme von schönen Pariserinnen, denen ja auch der dicke Eduard nicht abhold war, oder um Anlockung knochreiner Albionsköhne mit soliden Geldklaze.

Daß in Monaco ein italienischer Prinz sieben Millionen Franken ver spielt hat, ist so wahr als traurig. Es sind mehr als sieben Millionen brave italienische Arbeiter im Land, die um jeden Soldo rechnen müssen, denen wird das Benehmen des caro principe fauer aufstoßen. Alles Wasser auf die große Mühle!

Je älter der Kaiser von Österreich wird, desto näher rückt der Tag, wo das große Völkergerüsch einer bösen Generalprobe entgegeht.

Aus der Schweiz ist zu melden, daß der leßtjährige, der Sechser, einen ganz guten Tropfen abgibt.

Bestens verwertete Zuhörer!



Sie haben also meinen äußerst tiefsinnigen Vortrag über Erdbeben, feuerpeisende Gletscher und Unbewohnbarkeit des Mondes angehört, und ich lese aus Ihren erstaunten Augen, daß Sie mich zwar bewundert, aber nicht verstanden haben. Was den Mond betrifft, kann man nicht gerade sagen, daß er sich höflich betrage; indem er uns bloß eine Seite zur Besichtigung bietet, weiß man doch nicht, ist's die Vorder- oder Hinterseite, und schon gar nicht, was auf der verdeckten Gegend vorliegt. Wir frasen ihn einstweilen mit Verachtung und machen nur noch zum Schluss eine kurze Betrachtung über unsere aufgebrachten Berge.

Splügen, Greina, werden ganz bestimmt Gegenseitig einerseits ergrimmt;
Denn das Streiten und das Necken
Muß doch ihren Zorn erwecken.
Immer wird daran herumstudiert,
Wo der Rechner seinen Kopf verliert:

Welcher Berg verdienter wäre zu der durchgebohrten Ehre.
Zornig schauen beide niederwärts, ist der Streit nicht fertig noch vor März
Kann es unter Erden beb'en — eine Katastrophe geben,
Wo Graubünden voll Entseken schreit, weil der alte Splügen Feuer speit.
Und die Greina nicht zum Lachen eilt es sofort nachzumachen.
Chur ist dann mit Lava zugebaut, was der Eidgenossenschaft nicht schmeckt.
Leider kann ich nicht ersparen, so zu reden von Gefahren,
Die bedrohen Kind und Kindeskind und am Ende doch nur Schwindel sind.

Meine Verehrten werden etwas erschrocken, aber doch tief und breit befriedigt nach Hause gehen, was ich nachzumachen gedenke und guten Abend wünsche. Ende gut, Alles gut, was mich recht freuen tut.

Aus dem Japanesenspiel Jeddö-Schwyz:

Schuelherr: Anno fünfzähni zur Für vo der Morgartäschlacht wird abjalls als prächtigs Däntmal gmacht.

Dräsmärtönnel: Hußjangs! Was ihr nöd allerlei machā wend, wo-ner nid ämal wüssid, wo's gischlagā hend!

Aus dem Zwischenspiel von Mart.

Fasnacht.

Weist du wie viel Narren laufen durch die Gassen hin und her?
Alle Tage ganze Häuser wie vergattert kreuz und quer?
Nimmt mich wunder, wer sie zählet, daß ihm die Geduld nicht fehlet
Bei der ungeheuren Zahl.

Nimmt mich wunder, wer beschwört, von der ganzen weiten Welt,
Dak er nicht dazu gehöre und sich für gescheiter hält.
Freilich gibt es solche Leute, ganz besonders aber heute
Zur gelobten Fasnachtzeit.

Seien's Fürsten oder Grafen oder Bettler da und dort;
Sie gehören nicht zu Braven und der Haussverstand ist fort.
Wer bei Späßen nicht kann lachen, nicht versteht auch mitzumachen
Ist auf Ehre nicht gesund.

Also ziehen wir am Karren redlich mit zur Fasnachtslust.
Tun die Klugen wie die Narren, nimmt's die Galle von der Brust.
Tun die Narren wie Gescheite, sind sie Tag und Nacht im Streite
Mit der Angeborenheit!

Der bekümmerte Vater an seinen Sohn.

Mein lieber Erstling Kronprinz Jörgli, du hast zu deiner Hoheit gar nicht sorgli,
Ich hoffte doch das Serbenthronli, zu hinterlassen meinem Söhnl.
Nun aber handelst du alltägl., so schlecht und liederlich unsägli,
Dak sich in unserm Serbenvölli, schon zeigt ein zornig schwarzes Wölli.
Und der Minister singt ein Tönnli, man gebe niemals dir das Thronli.
Wie schade, wenn das schöne Ländli, nicht einmal läm in deine Händli.
Ich bitte also laut und leisli, verbesser doch dein Lebensweisli,
Vermeide weibliche Geschäfte, nur heimlich sanse scharje Säfli,
Und bringe künftig arme Tröpfl, doch nicht so offen um die Köpfl,
Sonst kriegt dein Schädel statt dem Krönl am Ende noch ein blaues Böhnli!
So geht's in Serbien gewöhnli. Ich wünsche, daß mein schöner Jörgli
Nicht alexanderisch vermörgli. Du schändest durch dein Übermülli
Den Titel und das blane Blülli; und lebst du weiter so abscheul,
So kriegst du nie ein Fürstentrännli, und deine Kinder, krante Stümpli,
Sind dann wie du elende Lümpli. Du folgst mir aber, fürcht ich, schwerli,
Du miserabler Teufelskerli!

Variante.

Des Menschen Villa ist sein Himmelreich.